

v. W. 124870

Berlin 31 März 1893
N. X Königin Augustastrasse 53.

Hochverehrter Herr College!

Haben Sie verbindlichsten Dank für die
überaus freundliche Zusendung Ihres
interessanten Buches über die Kupfer-
zeit in Europa, das mir heute von
Basel hierher nachgeschickt wurde
und das ich bis jetzt allerdings nur
durchblättern konnte. Zunächst nur ein
paar Bemerkungen zu Cypern und
den Cyklen. Die concentrischen Kreise
auf den ältesten cyprischen Gefäße war
ich, wie Sie S. 142 bemerken früher
genügt auf phönicierschen Einfluß zurück-
zuführen, das heißt auf den Einfluß
der gemalten, auf der Töpferscheibe ge-
zeichneten Vasen geometrischen Riles, die in
denselben Gräbern schon sporadisch vor.

Kommen und die ich nach dem Vorgang
anderer für schönste hielt. Ich habe
über diese Vasen indessen längst meine
Ansicht geändert und Athen. Mitth. XIII
ausgeführt, daß sie von den griechi-
schen geometrischen ^{Systemen} Vasen nicht gut ein-
nen sind. Dieser Ansicht bin ich noch,
ich habe seitdem nur durch den Besuch
größerer ägyptischer Sammlungen ge-
gelernt, daß sowohl diese ägyptische
geometrische Stil wie auch der ältere
der Lufeln, welcher der Kassarik-Kul-
tur entspricht sowohl in Form wie
in Dekoration starke ägyptische Ein-
flüsse zeigt. Von den entsprechenden
Stücken ist leider so gut wie gar nichts
publiziert. Ich gehe zu, daß das
concentrische Kreisornament so ver-
breitet ist, daß diese Abhängigkeit
auf Ägypten nicht notwendig anzu-
nehmen ist. Die relative Seltenheit
des Ornaments in der Troas hatte



mich dazu veranlaßt. Nahe Acheron
über Cypern würde ich mit etwas Vor-
sicht aufnehmen, da sie ganz auf
den hauptsächlich dilettantischen Spe-
culationen Ohnefalsh. Richters be-
ruhen. Mir sind die Reste der Kupfer-
lofen Culture, die Naue componiert,
sehr problematisch. Nach meiner An-
sicht sind es Reste der Kupferculture
ohne Kupfer, das sich ja bei weitem
in der Minorität der Gräber fin-
det. Um zu beweisen, daß die plump-
sten der entsprechenden Gefäße einer
älteren als der Kupferzeit angehören,
müßten sich Waffen und Werkzeug
von Stein und Knochen dazu nachweisen
lassen. Das ist aber durch aus nicht
der Fall. Wie ich von ganz Cypern
nur ein Steinbild bekannnt und von
dem weiß ich die Fundamente
nicht. Von der großen Publication
Richters, die bevorsteht, erwarte



ich wenig gutes. Zu S. 147 Anm.
4 möchte ich bemerken, dass die
betreffende mit Spiralmetz verzier-
te Hüftenurne nicht von Albano
stammt wie Lindenbaum fälschlich
angibt sondern aus Melos. Ich
habe das Miith. XI in einem Nach-
trag zu meinem Aufsätze berich-
tigt; das Original ist im Münche-
ner Antiquarium und verdient
eine bessere Publication. Der Wolters-
sche Aufsatz über die Inschrift von
in den etth. Miith. wurde zwar
wohl für Ihre Bude zu spät be-
kannt? Neuerdings sind einige
interessante Thon- und Steinlöcher,
die sich mit den Funden von
Amorzos gut vergleichen, aus Syra-
kusa durch Humann ins Berliner An-
tiquarium gelangt (weder beschrie-
ben noch publicirt.) Reliquie habe
ich in den Amorzimer Gräbern nicht
gefunden, ich habe über die Befestigung

Griepen 1889 (J. Ricker). Ich für
 meine Person komme über den sprach-
 lichen Grund für die Einwanderung
 von Osten nicht hinweg, daß die
 Sprachen, je weniger sie sich von Osten
 entfernt haben um so unverändert
 geblieben sind. Das Keltische hat am
 meisten gelitten. Ich gebe ja zu, daß
 sich dafür andre plausible Erklärungen
 finden können, aber bekannt ist mir
 keine. Man braucht nun die Möglichkeit
 zu nicht ausgeschlossen zu sein daß
 auch die neolithische Kultur
 fast durchweg arisch ist, ihre Träger
 aber trotzdem eingewandert. Ich
 zweifle überhaupt, ob in so früher
 Zeit die Kulturen nicht internati-
 onal waren, so daß sich aus den
 archäologischen Verhältnissen auf
 die Völkergeschichte nur beim jähen
 Abrechnen einer Kultur schließen
 läßt. Sehr wichtig dürfte für diese ganzen
 Forschungen eine Arbeit des Bonner

Sanskritisten Jakob: werden, die
in einer Zeitschrift für Roth erschienen
sind, worin er aus astronomischen Grün-
den (Stellung der Sonne im Thierkreis)
nachweisen wird, daß die ältesten reh-
großen Makrunden der Indier ins 5te
Jahrtausend vor unsrer Zeitrechnung
gehören, die Trennung des indogerm.
nischen Vvolkes also noch älter ist! Über
die Argumente aus den Metallenahnen etc.
cf. vorläufig v. Bracke.

Entschuldigen Sie die Äußerung dieser
Bewerker, die Ihnen lediglich mein
Interesse an der Sache zeigen sollen. Ich
zweifle nicht, daß Sie bei der jetzt
herrschenden Strömung von der meisten
Seiten beziffert Recht bekommen wer-
den, glaubte Ihnen aber um so weniger
meine Zweifel an der Allerberechtigung
dieser Strömung verheimlichen zu sollen.
Ihre Trennung von Sammlung und Analyse
des Materials und Combination ist unster-
khaft und sichert Ihrem Buche ganz un-
abhängig von den letzten Schlüssen, einen hervor-
ragenden Werth. Daß für die angeregten Probleme mehr
und mehr die Forscher von allen Nachbargebieten her
die Hände reichen werden, dazu wird es zweifellos
beitragen. Indem ich Ihnen für das schöne Geschenk herzlich

II

art nur eine Vermuthung gewagt,
die mir jetzt nicht mehr hinreichend
sicher ist.

Was Ihre allgemeine Beurtheilung
des Thatbestandes betrifft, so gebe ich
Ihnen, so weit ich da ein Urtheil ha-
be, Ihnen in zwei wichtigen Punkten
vollkommen Recht, nämlich, daß die
Verphindtheit der Besatzungsweiße
niemals Verphindtheit der Nationali-
tät nothwendig bedingt und dem
darin daß die Übergang der neolithi-
schen Periode zur Kupfer- und Bron-
zezeit ein rascheres ist und Racer-
verphindtheit nicht voraussetzt.
Ob aber die Thatfachen in der Weise
wie Sie es Ihnen für die europäische
Heimath der Indogermanen vorwerthet
werden können, ist mir sehr zweifel-
haft. Ich glaube nicht, daß die
sonstige Ansicht von der asiatischen



verbindlichste Danke bin ich in ausgezeichneter Hochachtung
Ihrer ergebener
Ferdinand Dämmler.

Einwanderung in der Weise abgethan
ist, wie Sie es darstellen. Die Litera-
tur, die Sie dafür anführen, Kenne
ich zum großen Theil. Sie hat zum
Theil viel Aufsehen gemacht, verträgt
aber größtentheils eine unflüchtige
Prüfung nicht. Dies gilt namentlich
von den Arbeiten O. Schraders, die ar-
chaeologische wie linguistische gleich-
deutend sind, obwohl sie noch
vielfach gelobt werden. Indessen gibt
jeder vernünftige Linguist den linguisti-
schen Theil der Schraderschen Arbeiten
unbedingt Preis, viele lassen sich nur
von der scheinbaren sprachwissenschaftlichen
Gelehrsamkeit ~~in~~ imponieren, wäh-
rend ein vorsichtiger Sprachforscher wie
die diese als aus 3. und 4. Hand ge-
schöpft und gänzlich unverdaut
preisgeben wird. Über den Werth
des linguistischen Theils ist zu verglei-
chen v. Bradke über Methode und
Ergebnisse der vergl. Sprachwissenschaft